

**Verpflichtung** **Wahl**  
 ...  
**Die Kreis-Verpflichtung**  
 ...  
**Verpflichtung** **Wahl**  
 ...



**Infectionsgeld**  
 ...  
**Injektate**  
 ...  
**Eintragung in die**  
**Poststempelliste**

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Part 42/48. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Redaktion: Part 42/48. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

**Der Kampf um die Jugend.**

„Kampf um die Jugend“ — das ist im Grunde der Sache Kampf um die Herrschaft der Grundkräfte. Weltanschauung und Anlehnung an die Lehren, unter welchen die Erziehung der Jugend vor sich gehen soll. Er resultiert aus der Erkenntnis, daß der Volk, in welchem die Jugend erogen wird, und damit das Volk, in welchem die Jugend die Richtung ihres Strebens von bestimmen und entscheidenden Einfluß ist auf die Gestaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Zustände und Einrichtungen, auf die Kulturentwicklung überhaupt. In diesem Sinne ist das Wort zu nehmen: Wer die Jugend (Erziehungsweg) der Schule hat, dem gehört die Zukunft.

Die große Frage der Jugendbildung war immer mehr oder weniger Kritik, solange es sich um die gegenseitig sich bedingenden Interessen- und Anschauungsgegenstände in der Jugend, unter welchen die Erziehung der Jugend vor sich gehen soll. Er resultiert aus der Erkenntnis, daß der Volk, in welchem die Jugend erogen wird, und damit das Volk, in welchem die Jugend die Richtung ihres Strebens von bestimmen und entscheidenden Einfluß ist auf die Gestaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Zustände und Einrichtungen, auf die Kulturentwicklung überhaupt. In diesem Sinne ist das Wort zu nehmen: Wer die Jugend (Erziehungsweg) der Schule hat, dem gehört die Zukunft.

so nennt, entspricht deren wahrem Wesen nicht. Noch wird ein nach Standes- und Klasseninteressen sich bemessender Unterschied im Recht an Bildung gemacht. Noch sind die Kinder des Proletariats, der Massen der sogenannten niederen Volksschichten überhaupt, einer „Erziehung“ durch die Schule unterworfen, die nichts anderes bezweckt, als ihr Denken und Streben zugunsten des reaktionären Status zu beeinflussen, es abgulenken vom Geiste der Humanität und des Fortschritts. Noch nimmt die Kirche nach „göttlichem Recht“ eine maßgebende Einwirkung auf die Jugendbildung in Anspruch. Noch ist die Seele der Jugend der Welt ausgesetzt, durch den Konfessionsalismus bereit zu werden. Noch regiert auch die Erziehung der Jugend der herrschenden Klassen ihre viel schädliche Frucht. Die Schule soll dazu dienen, die aufstrebende Generation in „Gottesfurcht“ und „Patriotismus“, das heißt in Frechheit und Egoismus zu erziehen, damit sie bereit ist gegen die Beschaffung, sich revolutionären, „unpatriarchischen“ Bestrebungen anzuschließen.

Aber diese Schule hat einen maßgebenden und entscheidenden Einfluß auf die Erziehung des Volkes, auf den Volksgestalt, nicht mehr. Es sind Faktoren im politischen und sozialen Leben entstanden, die ihrer dem Fortschritt feindlichen Tendenz mit immer größerem Erfolg entgegenwirken. Die für die Zukunft der Nation und für die Geschichte der Kulturmaßstäbe entscheidende Erziehung der aufwachsenden Generation regiert sich außerhalb dieser Schule durch das politische, wirtschaftliche und soziale Leben. In dem schärferen Kampfe, die dieses Leben notwendig bringt, gewinnt der Kampf um die Jugend immer mehr an Bedeutung. Im Mittelpunkt dieses Kampfes steht, wie in dem der großen Kämpfe unserer Zeit überhaupt, die Sozialdemokratie. Sie hat den Beweis geliefert, daß ihre Grundkräfte und Bestrebungen sie befähigen, die Jugend der Arbeiterklasse zu befreien aus dem Banne der Unwissenheit und Vorurteile, sie zu erziehen im Geiste der Freiheit und Gerechtigkeit, sie zu erfüllen mit einer neuen Weltanschauung. Gegen diese Erziehung bleiben alle Maßnahmen der staatsrechtlichen Behörden wirkungslos. Schon auf die schulpflichtige Jugend macht der Einfluß der den Sinnen des herrschenden Systems widerstrebenden Erziehung im Kreise der erwachsenen Angehörigen mehr und mehr sich geltend. Für die schulpflichtige Jugend kommt die Schule des Lebens und im Zusammenhang mit ihr die weitere erziehende Belehrung durch das reife Alter hinzu. Es konnte nicht fehlen, daß in der Sozialdemokratie der Gedanke entstand und verwirklicht wurde, der Erziehung der schulpflichtigen Jugend zu human, freigeistlich und gerecht denkenden und strebenden Menschen besonders Aufmerksamkeit zuwenden. Ihre Jugendorganisationen, ihre Jugendliteratur, alle ihre Veranstaltungen für die Jugend dienen diesem auf die Volk- und Menschheitsinteressen gerichteten Zweck und nicht etwa, wie unsere Gegner behaupten, einem „partei politischen Interesse“. Daß die Reaktion diese Bestrebungen fürchtet und deshalb bemüht ist, ihnen möglichst viele Schwierigkeiten zu bereiten, sie zu verunglimpfen und zu unterdrücken, ist erklärlich. Aber was sie auch in dieser Richtung unternehmen möge, ihre Volkserziehungsgrundsätze und -Praktiken sind gerichtet. Was ist damit getan, daß nun auch die Konfessionen, die herrschenden Klassen, bürgerliche Parteien sich die Jugendbildung nach ihren Anschauungen „mehr als leichter angelegen sein lassen“? Es ist dergebliche Mühe, gegen das Fortschreiten der Demokratisierung und Humanisierung der Jugend zu kämpfen, gegen seine Verwirklichung aus dem Recken religiöser Dogmen, sowie politischer, sozialer und wirtschaftlicher Vorurteile und Ärtümer zu kämpfen. Die Lehren der Erziehung, der Tatsachen, der Vernunft, der Wissenschaft bieten, je mehr sie durch gesunde Jugendbildung die Entfaltung des Volksgesistes beeinflussen, eine heilig heiliger werdende Gefahr dafür, daß die Verwirklichung des Ideals der dem Fortschritt dienenden Volkserziehung in absehbarer Zeit erfolgen muß und wird.

der Reaktion praktische Geltung im Staatereignis zu bezweifeln, die Reaktion niederzulegen, dem Fortschritt zu dienen, insbesondere der Arbeiterklasse gerecht zu werden, hat die Entfaltung der Sozialdemokratie und ihre Entfaltung wesentlich mit bewirkt. Der Liberalismus war selbst niemals etwas anderes und ist auch jetzt noch nichts anderes als Klassenpartei. Die Sozialdemokratie führt den Klassenkampf nicht im einseitigen Interesse der Arbeiterklasse, sondern im Interesse der Gesamtheit für eine höhere und gerechtere staatliche und gesellschaftliche Ordnung. Das unterzeichnet sie von den bürgerlichen Parteien. Der „freigeistlich-nationale Jugendbund“ soll „die Augen im Sinne freigeistlich-liberaler Anschauungen aufleben“. Doch seine Gründer sind mit solchen Anschauungen verträglich, sondern der Jugend eine Kampflinie angehen die Sozialdemokratie anzunehmen, ist sehr bezeichnend. Das kommt allerdings nur ein politisches Interesse zugute. Der „freigeistlich-nationale Liberalismus“ will sich wählen erziehen. Weiter nichts! Die Sozialdemokratie wird durch „liberale“ Jugendbildung ebenmäßig, wie durch die Umgehungen der Nationalliberalen, der Konservativen und der Ultramontanen, sich der Jugend zu verweigern, am Fortschreiten gebindert werden. Es erscheint uns nicht ausgeschlossen, daß ein großer Teil der Jugend, auf welche die bürgerlichen Parteien perfidieren, einen anderen Entwicklungsweg nehmen wird, als den, dem man sie zuführen möchte. Höchstens haben wir den entscheidenden Wert auf die Jugend der arbeitenden Klassen zu legen. Im Kampfe um diese wird die Sozialdemokratie ganz gewiß den Sieg davontragen. Was sie in diesem Kampfe und durch ihn gewinnt, das ist dem Volke und der Menschheit gewonnen. (Gamb. Echo.)

**Die Marokko-Affäre.**

Der Marokkoffaker hat neben unseren brüderlichen Mitmenschen um die Welt und das rheinisch-westfälische Grenzgebiet auch noch etliche fortgeschrittene Mannschaften besessen. Die beiden genannten Organe, die Welt und die Rheinisch-Westfälische Zeitung, veröffentlichten die Antworten auf die an „beobachtende“, aber „unverlässliche“ Wähler gerichtete Frage: Wie denken Sie über die deutsche Marokko-Affäre? Wälder, Rheinisch-Westfälische Zeitung, der „Blasphemist“, wie ihn das U. E. einst nannte, Lora, sind nicht entzückt von dieser „Art“ der deutschen Diplomatie. In Weiterleitung für unsere glorreiche Westpolitik kann es der unermüdete Liberalismus noch mit jeder bürgerlichen Partei aufnehmen.

Darüber braucht man sich nicht weiter mehr zu verwundern, zumal wenn man es erleben muß, daß Leute, die ehemals der Sozialdemokratie nahestanden, ihrer Weiterleitung für das deutsche Marokkoabenteuer gleichfalls kaum Äußerungen verweigern: Georg Bernward und Richard Calver. Bernward schreibt in der letzten Nummer seines Blattes:

„Es ist für mich, daß die deutsche Arbeiterpartei behauerlicher, wie auch diesmal die Sozialdemokratie, nicht erkennt und die Wählermassen zum Trotz gegen den Kapitalistischen Imperialismus aufruft. Der Kolonialkrieg ist allerdings ein Problem zunächst der kapitalistischen Wirtschaft. Aber von dieser kapitalistischen Wirtschaft mag sie sich nicht umgert, noch zu weichen, sondern nur erheben. Die Sozialdemokratie ist nicht die Arbeiterpartei, auch für sie ist die Alimentierung unserer heimischen Industrie mit billigen Rohstoffen eine Lebensfrage. Und deshalb sollte bei allen grundsätzlichen Bedenken auch die Arbeiterpartei froh darüber sein, daß heute nicht mehr Herr von Schön, der deutschen Kolonialpolitik untreu ist, nachdem ihre Rechte bereits von Franzosen anerkannt waren, im Auswärtigen Amt zu gebieten hat.“

Herr Calver macht's nicht so deutlich, aber so ganz beiläufig läßt er in seiner Arbeitsmarkt-Korrespondenz erkennen, daß der Schritt der deutschen Regierung eigentlich eine ganz neue Sache sei: „Aber das deutsche Arbeitsministerium in Madrid, das die ganze Erregung veranlaßt hatte, war keineswegs so gefährlich, wie man es zunächst denken sollte. Es war nach dem Verhalten und Verhalten Frankreichs und Spaniens an Marokko nur eine Mahnung, daß wenn Marokko schon aufgeteilt werden soll, auch Deutschland nach da sei, das harte Interessen in diesem Lande habe. Denn wenn ein Volk von den genannten drei einer Ansehungsbedingung aus wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten zu befinden hat, so ist es weder Frankreich noch Spanien, sondern es ist Deutschland. Man mag in England das Vorgehen Deutschlands missbilligend betrachten, aber man wird so viel politische Unflät begeben, daß man sich mit der Tatsache von Deutschlands Vorhaben abfindet.“

So wird von diesen beiden Herren das Arbeiterpartei dabei bezeugt, daß es sich mit der Welt- und Sozialpolitik befassen muß. Und selbstverständlich auch mit den Sozialisten, mit Arbeitspolitik, Militär- und Kolonialpolitik.

Nebenbei ist bemerkt, daß die Deutsche Industrie-Korrespondenz die Calver'sche sogenannte Statistik über die Verwirklichung des Produktionsvertrags mit großem Verlangen gegen die Arbeiter ausschlachtet, und daß verschiedene größere kapitalistische Blätter, die die Rheinische Zeitung, ihre Ausführungen schmeichelt der Öffentlichkeit unterbreitet haben.

**Die deutsch-französischen Verhandlungen**

werden fortgesetzt, aber über ihr Ergebnis ist noch nichts zu erfahren; es geht alles sehr geheimnisvoll zu. — Die ameri-

Die ersten Anfänge des eigentlichen Kampfes um die Jugend besaß das Reformationszeitalter. Eine neue Kirche und eine neue Weltanschauung traten der alten gegenüber. Die schärften religiösen Gegensätze traten da hervor, die ihre notwendigen Wirkungen auch auf das politische, wirtschaftliche und soziale Leben ausbreiteten und zu Zuständen führten, deren Unhaltbarkeit bereits vor dembrucht Jahren der große Pädagoge Comenius erkannte. Der trat mit gewaltiger Kraft und Vegetierung für die einzig gute und sichere Grundlage aller Jugendbildung, für die freie und gleiche Volkserziehung durch die Schule, ein. Diese sollte kein eine wahre Menschenbildungsinstitut, eine „Werkstätte der Humanität“, die den Menschen zum rechten Gebrauch seiner Vernunft, aber seiner Talente und Fähigkeiten ausbildet, die ihn gelehrt, sich nicht durch eine Fremde, sondern durch die eigene Vernunft leiten zu lassen. Die gesamte Jugend seinerzeit, die Jugend der Reichen wie des armen Volkes sollte gemeinsam, ohne Rücksicht auf die Konfession erogen werden nach dem Grundsatz: „Kein Bildungsprivileg! Die Kinder der Armen haben nicht minder Anspruch auf ein möglichst hohes Maß von Bildung wie die der Reichen. ... Alle Menschen sollen denselben Zielen der Weisheit, der Sittlichkeit entgegengeführt werden.“ Nur durch die allgemeine Volksschule habe nach Fähigkeit und Würdigkeit der Weg zu gehen zu den höheren Lehranstalten. Und Vorkursfreiheit soll wahren, denn wahre Jugendbildung läßt sich nicht nach einer von der Obrigkeit erdachten Skizze erreichen.

Einem solchen Jugendbildungsplan haben nach Comenius viele der hervorragendsten Geister unserer Nation offen gestimmt. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts schrieb Immanuel Kant die große Wahrheit nieder: „Es gibt keine andere wahre nationale Erziehung, als die nach den ewigen, allgemeinen Gesetzen der Menschenbildung. Bald darauf, in einer Zeit tiefsten nationalen Elends, verkündete Johann Gottlieb Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation“: „In der Erziehung des aufwachsenden Geschlechts müße aller Unterschied der Stände vollständig aufgehoben sein und verwinden.“ Es solle nicht mehr die Rede sein von „gebildeten“ und „ungebildeten“ Ständen. Denkschrift, Standpunkt, vertreten Pestalozzi, Schleiermacher, Diefenbach und andere.

Das große Jugendbildungsideal, das seit dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts der humanitäre Geist herausgebildet hat, herrt noch immer seiner Verwirklichung. Nach seinen Grundgedanken wäre der Liberalismus berufen gewesen, diese Reformen zu vollbringen oder doch wenigstens für einen sicheren Boden zu bereiten. Er hat sich dazu, gleichwie zur Erfüllung anderer durch seine Prinzipien gebotener Kulturpflichten, unähnlich erweisen. Eine wirkliche Volksschule, eine wirkliche Volkserziehung ist nicht erreicht worden. Was man

Nun möchte der Liberalismus auch noch „Versäumtes nachholen“. Das liberale Bürgertum hat nicht bedauert, daß es ihm heiliger Ernst um die Erziehung der Jugend im wahrhaft liberalen Geiste ist. Es hat, besonders in den letzten Jahrzehnten, unendlich viel getrieben gegen diesen Geist, es hat seine Bestrebungen im allgemeinen gemacht und politisch verurteilt. Das soll nun „anders werden“. Wie die Weltler früherer von einander Zeit meldeten, ist ein freigeistlich-nationaler Jugendbund“ in der Bildung begriffen. In dem zum Beitritt einladenden Aufruf wurde gesagt, daß wir „Dante- und Bewegungsfreiheit“ gebrauchen. Und dazu heißt es:

„Während aber alle fortgeschrittenen Geisteskräfte der bürgerlichen Hebermacht der schwarzen und blauen Reaktion bedrängt sind, hört die Sozialdemokratie nicht auf, sich als Klassenpartei zu erheben und weiter die Mannschichten fortgeschrittenen Bürgertum und sozialistischer Arbeiterklasse zu verhetzen, daß jedes Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit, jede Vertrauen zueinander verloren gehen muß — zum Nutzen der Reaktion.“

Das ist alles Dummsch; „liberale“ Politiker haben in Verleumdung der letzten vier Jahrzehnte schon weit mehr als angebrochen, daß die Sozialdemokratie „zum Vorteil der Reaktion“ arbeite. Darauf hier näher einzugehen ist wohl überflüssig. Nur das eine hier bemerkt: gerade das erwiehene, inneren mägen des Liberalismus, sich gegenüber den Mächten



Kandidatur ist besonders darauf hingewiesen worden, daß der General von Bismarck ein Schlichter geblieben sei, das einem Mann zu erlösen die Welt. (1) Damit war der enge Zusammenhang zwischen dem General und der Provinz Hannover hergestellt und die Kandidatur mit dem Schein eines gewissen energiegelassen Zusammenhangs umgeben.

Dieser erste, geradezu verblüffende Erfolg hat den General bereits zu weiteren Taten angeporrt. In der Post tritt er häufig ein, daß die Erfolge der Waffen wieder zu den militärischen Leistungen eingelenkt werden, um auf diese Weise ein neues Schicksal gegen die Sozialdemokratie zu gewinnen. Der General meint nämlich:

Die Lehungen der Erfolge aber sind ein vorzügliches Mittel, jährlich lausende bis tausende Kämpfer wenigstens für kurze Zeit durch die Schule des Heeres gehen, den Geist der Pflicht, der Vaterlandsliebe, des Gehorsams und der Pflichterfüllung, der gottlob noch in der Armee herrscht, auf sie wirken zu lassen und sie dem unheilvollen Einfluß der Umhüllung zu entziehen. Dies ist der Hauptgrund, weshalb ich für die unbedingte Erfüllung der geistlich vorzuziehenden Ausbildung der Erfolge streite.

Diese Ausbildung kostet natürlich Geld und nicht zu wenig. Dem General v. Bismarck macht das freilich die geringste Sorge, er hat offenbar von den 117 Millionen Mark gesehen, um die sich der Rechnungsbüchhalter für 1910 ärgert als angenommen worden war, und so meint er, daß das Geld nun aus dem Vollen schöpfen könne. Er schließt seinen Artikel nämlich mit den größten Säben:

Wenn unsere jammervolle bisherige Schuldenwirtschaft zu einer die erlaubten Grenzen überschreitenden Sparmaßnahme geführt hat, so war es jedenfalls ein gefährliches Unrecht, diese auch auf den Heeresetat anzuwenden. Wir sind damit auf die gefährliche, bisher nur im Auslande beobachtete Bahn geraten, daß etwas „auf dem Papier“ vorhanden ist, was in Wirklichkeit fehlt; daß eine die Wehrkraft fördernde Bestimmung unangeführt bleibt. Das ist in Breußen neu! Jetzt sind wir aus dem Antike-Clend heraus, vom nächsten Jahre ab werden unsere Finanzen glänzend sein; jetzt müßten wir erwarten, daß unser Heeres-Etat unbedingt nur noch erlaubte Einschränkungen sich unterzieht, und daß fortan der hochwichtige Posten für die Ausbildung der künftigen Offiziere rascher wieder in denselben erscheint!

Wenn Manne nicht gehoben werden! Er muß unbedingt in den Wehrstand, wo uns Männer mit so viel politischer Weisheit, wie sie der Herr Generalleutnant besitzt, schon lange fehlen. Sieht er dort keine unbeschäftigten Jüden in die Tat um, dann allerdings ist es auch um die Sozialdemokratie geschehen... Die Partei wird sich in Geduld bis zum Unermeßlichen schicken...

### Deutsches Reich.

**Militärjuri.** Mit zwei Jahren und vierzehn Tagen Gefängnis muß der Trainistat Malaban eine Auslieferung büßen. M. hand wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten mittels gefährlichen Werkzeugs sowie wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung und wegen Wehrens im Angehörigen vor dem Oberkriegsgericht des dritten Armeekorps in Berlin. Auf der Stufe, auf der M. mit den andern Kameraden lag, pflegten die Mannschaften abwechselnd Studententum zu berichten. Eines Morgens, als der Angeklagte an der Reihe war, legte er sich frühmorgens um vier Uhr zu Bett, weil er anderen Dienst während der Nacht verrichten sollte. Um 12 Uhr wurde er von den vom Stabsarzt zurückgetretenen Mannschaften aus dem Schlaf geweckt und aufgefodert, Kaffee heraufzuholen. M. erwiderte grob, er habe ja keinen Studententum. Darauf befahl ihm der Stubenälteste, der Gefreite Krüger, Kaffee zu holen. Der Angeklagte antwortete jedoch dem Wehrführer, der als Stubenältester sein Vorgesetzter war, er solle nicht so quatschen, er habe ihm gar nichts zu sagen. M. überholte noch einige Male den Befehl, doch mit demselben Erfolg. Der Angeklagte äußerte dann, er wolle sich erst ansehen. Er ging an den Wehrführer heran und nahm eine Wehrschleife in die Hand. Als jetzt der Gefreite noch einmal den Befehl wiederholte, nahm M. die Schleife und schloß sie dem Stubenältesten ins Gesicht. In der Verhandlung behauptete der Angeklagte, er sei von seinen Kameraden und dem Stubenältesten drangsalirt worden. Einmal habe er vor dem Wehrführer tanzen, ein andermal lebende Wiber manden müssen und bei einer anderen Gelegenheit habe man ihn im Stall „aufgehängt“.

Das Gericht verurteilte ihn, wie oben erwähnt, zu der horrenden Strafe von zwei Jahren und vierzehn Tagen Gefängnis.

Die heilige militärische Disziplin ist wieder einmal getreilt!

**Deutscher Gelder für den Wahlfonds.** Der Wahlkreisvorsitzende des deutschen Bauernbundes in Glogau hat beim preussischen Landwirtschaftsminister Beschwerde erhoben über die Zuzahlung von 20000 Mark an den Wahlfonds des Bundes der Landwirte, aus dem Mitteln des Glogauer Landwirtschaftlichen Kreisfonds. Der Landwirtschaftsminister befragt die Rückzahlung des Geldes anzuordnen. — Dessenfalls erfolgt die Entschädigung, auf die man mit Recht gespannt sein darf, noch vor den Reichstagsarbeiten.

**Nationalliberale Kandidaten-Schmerzen.** Die Nationalliberalen im 17. hannoverschen Wahlkreis (Sarburg-Motenburg) haben bereits wieder einen neuen Reichstagskandidaten aufgestellt. Der bisherige Reichstagskandidat, Abgeordneter Dr. Schmidt, legte den Schwerpunkt seiner Apellate darauf, den Kandidaten Witz zu erzählen. Man hielt es deshalb für geraten, ihn durch einen andern zu ersetzen und bestimmte als solchen einen gewissen Dr. Laubmann vom Verein hannoverscher Redner in Sarburg. — Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Prinz zu Schönau-Carolath hat nunmehr mit aller Bestimmtheit erklärt, daß er auf keinen Fall wieder kandidieren werde und schlug gleichzeitig als seinen Nachfolger den Abg. Dr. Scherz vor. Der Wehrführer aus der Zeit des Streits v. Bismarck kandidiert aber dort nicht wieder, weil die Konventionen das von ihm geleitete Bankgeschäft zu postulieren begannen haben. Der Dr. Wehr hat deshalb bereits erklärt, daß er unter diesen Umständen überhaupt nicht wieder kandidieren werde. Nationalliberale Reichstagskandidat zu sein, ist, wie man sieht, gerade kein bankbares Geschäft.

**Rechtung in Bismarcks Not!** Herr Bismarck ist mit Mühe und Not im Wahlkreis Saarbrücken für die kommende Reichstagswahl aufgestellt worden. Die Situation für ihn hat sich aber ganz wesentlich verschlechtert durch die Differenzen, die zwischen dem Zentralverband deutscher Kaufmänner und dem Kaufmannsverein bestehen. Die Nationalliberalen fürchten, daß ihr Führer unter diesen Umständen einen glänzenden Durchfall erleiden könnte. Der hannoversche Kurier empfiehlt deshalb Herrn Bismarck im Wahlkreis Guben aufzustellen, der durch den Eintritt des Prinzen Schönau-Carolath frei wird und der für die Nationalliberalen immerhin noch einige sichere Aussichten bietet. — Der Führer der Fraktion Deutsche eine Reichstagswahl zu sichern, ist wirklich ein hartes Stück Arbeit. Und zuguterletzt gelingt es doch noch vorbei.

**Stipendiaten der Post.** Die Post hat sich aus parlamentarischen Kreisen lösgen lassen, daß die Sozialdemokraten für die nächsten Reichstagswahlen als „Wahlhelfer“ 100000 Mark an die Post beschickt haben. Sie haben überdies darüber, was unsere Partei damit alles beabsichtigen könnte. — Wir können der Post verraten, daß mit den 100000 Mark die ebenfalls einwilligen des Reichsverbandes gegen unsere Partei wiederlegt werden sollen, das es unseren Rednern anstellt, sie immer wieder mündlich zurückzuweisen. Die Post hat sich „aus parlamentarischen Kreisen“ einen gehörigen Waden aufbinden lassen. Oder sollte sie jetzt einen Mitarbeiter in Dilldorf haben?

**Bücher-Parade.** Der Bund der Bandwirte hat zum 16. Juli eine große Bücherparade nach Dornburg a. S. beauftragt, wo die Mitglieder mit Willkür, Lang, Hoffbraten, Mühen, Bier und Wein des Norddeutschen Reichers v. Wangenheim und des Reichstagskandidaten, Antikritiker Schauer, erfreut werden sollen.

### Belgien.

**Eine Abstrichungsbeobachtung in der Kammer.** In der Kammerungung am Dienstag kam die Frage der Klippinger Rechnungswerte zur Sprache. Der Minister des Auswärtigen Dagnion beglückwünschte sich über die sumptuöse und in vorzüglichem Sinne gebaltene Erklärung, die der belgische Außenminister in dieser Angelegenheit gemacht habe. Der Sozialist Batters erklärte aus. Diese Erklärung sollens sei nichts weiter als Wehrdau. Während beide sich verständlich das absolute Recht, seine Verteidigung nach seinem Gutachten zu regeln, aber Belgien könne eine genaue Erklärung bezüglich der absoluten Schadensfreiheit auf der Scheide verlangen. Diese Freiheit sei beanstandet worden und in den Rechnungswerten für Klippinger bestehe eine große Gefahr für Belgien. In zahlreichen Kreisen habe man die Ansicht Dagnions als eine Sympathieäußerung gegenüber Deutschland angesehen. Zeitweilig sei die Antiegnung der Rechnungswerte von Seiten Hollands nur ein pangermanistisches Mandat, gegen das

mit Nachdruck Einspruch erhoben werden müsse. Auch der Sozialist Dagnion bezeichnete die fertige Erklärung als eine Erklärung der belgischen Völkern. Er meinte auf die belgische veränderter internationaler Sozialistengruppe hin und erklärte, es sei eine Pflicht der belgischen Nationen, die Initiative zur Abstrichung Antrag ein, der jedoch von der Kammer abgelehnt wurde, nachdem der Außenminister Dagnion die Erklärung abgegeben hatte. Belgien werde die Initiative zur Abstrichung ergreifen, wenn ihm der geeignete Zeitpunkt gekommen erscheine.

### Bulgarien.

#### Die Königsmacher.

In der Nationalversammlung verlas heute der Abbitale Tzankoff eine Erklärung der äußeren Völkern, in der die Beibehaltung des Namens Fürstentum und des Fürstentums verlangt wird. Der Finanzminister Theodorow und der Führer der Liberalen Pefeffi tabelten die Haltung der äußeren Völkern und erklärten, die erdrückende Mehrheit des bulgarischen Volkes wünsche die Wiederherstellung des Königstums. (1) Der Ministerpräsident Geshow befragte die Ausführungen der Opposition. Die Nationalversammlung nahm schließlich mit 332 gegen 30 Stimmen den Artikel 1 des Verfassungsgesetzes an, der die Erhebung der Werte Fürstentum und Fürst durch die Werte Königstum und König bestrift.

### Türkei.

#### Der Aufstand in Albanien.

Mit dem dauernden Frieden im Aufstandgebiet scheint es den letzten Nachrichten zufolge noch gute Wege zu haben. Es heißt zwar, Montenegro werde alles aufbieten, damit die Wallachen die Waffen niederlegen und in ihre Heimat zurückkehren. Aber nach Weisungen aus Saloniki haben die Südbalkanen von Agrarator ihre Unaufrichtigkeit proklamiert und den türkischen Bezirksverwalter gefangen genommen. Sie fordern die Veränderung der Umgebung auf, ihrem Beispiele zu folgen. Dergun Schefet Salbia erhielt Befehl, zwei Bataillone nach Agrarator zu weichen und albanische Truppen zu verwenden. Wie es heißt, sind augenblicklich in Mitrovica 20 Bataillone konzentriert. — 20 Bataillone mit Waffen und Munition haben den Vobanof von Hasib assistiert mit Schuttmann nach Mitrovica.

In den Kreisen der Werte erklärte man, daß die Wächte von der Ansicht einer europäischen Intervention in Sachen der Erhebung der Wallachen Abstand genommen haben.

Der österreichische Botschafter hatte ebenfalls mit dem Großweir eine Zusammenkunft, mit dem er sehr lange konferierte. Er rief der türkischen Regierung nochmals Mahigung an.

### Politischer Werd.

Konstantinopel, 11. Juli. Der Reichsberater der Werte Publique, Schi Ach, der das Oppositionsblatt Charach herausgab, wurde im Vorort Makris in einem Lings ermordet. Seit der Verhaftung ist dies der dritte Werd an einen gegenseitigen Anbittigen. Zwei Individuen sind verhaftet worden.

### Amerika.

#### Revolution in Haiti.

In der mittelamerikanischen Negerepublik Haiti, wo Unruhen das Beständige sind, ist zur Abwechslung wieder einmal eine kleine Revolution ausgebrochen. Die Rebellen stürzten den Regierungstruppen bei Port Liberterte ein Gefecht, bei dem es schwerer Verletzte auf beiden Seiten gab. Die Rebellen belagerten jetzt das Fort Vertere. Der Wehrführer der Regierungstruppen in Vertere, Offiziere, ist zu den Rebellen übergegangen. Die revolutionäre Bewegung greift immer mehr um sich und hat auch schon auf Air Camer übergriffen. Wie weiter gemeldet wird, gewinnt die Revolution immer mehr an Ausdehnung.

### Quittung.

Für die angelegerten Zeitungen: Schmiede-Verband Halle a. Saale 30.—; Sammers-Verband Halle a. S. 100 Mk. R. Gildenberg.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Lieberkeit, Parteimadrachten, Ausland, Generalschaftliches, Reuileton und Vermischtes Karl Bod. Volales, Provinzialisches und Veramunungsberride Wilhelm Koenen, beide in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

## Grosser Inventur-Ausverkauf

ca. 66000 Meter Seldenband.

Besonders empfehlen:

Ein Posten Reinseidenes Taffetband in vielen Farben, 5 1/2 cm breit, Jetzt Mtr. 19 Pf.
Ein Posten Reinseidenes Taffetband in allen Farben, 7 1/2 cm breit, Jetzt Mtr. 26 Pf.
Ein Posten Reinseidenes Taffetband in allen Farben, 11 cm breit, Jetzt Mtr. 28 Pf.
Ein Posten Reinseidenes Chimeband helle u. dunkle Farben, 5 cm breit, Jetzt Mtr. 25 Pf.
Ein Posten Schwarz Taffetband reine Seide, 11 cm breit, Jetzt Mtr. 35 Pf.

ca. 87000 Meter Kleiderstoffe

darunter befinden sich unter anderem:

Ein Posten Blusenstoffe, darunter Streifen, Karos und Fantasie-muster, enorme Auswahl, Jetzt Meter 45 39 Pf.
Ein Posten Zibeline, Karos u. Streifen, prakt. Hauskleiderstoffe, Jetzt Meter 70 70 Pf.
Ein Posten Kleider-Alpaca, schwarz und farbig, u. klein, Jetzt Meter 105 90 Pf.
Ein Posten schwarze Kleiderstoffe reine Woll, i. kl. Must. doppeltbreit, Jetzt Mtr. 98 Pf.
Ein Posten Kostümloden, pr. reine Woll, in vielen Melang., 110 cm breit, Jetzt Meter 15 1 M.
Ein Posten Foulé-Bamentuche, reine Woll, gr. Farben-Sort., doppeltbreit, Jetzt Meter 25 1 M.
Ein Posten Damentuche, reine Woll, prima Fabrikat, 110 cm breit, in viel. Farb., fr. 3.25 Jetzt Mtr. 45 1 M.
Ein Posten Kimono-Blusen, Musseline imit., Aermel u. Achsel gespaltelt, Jetzt Stück 10 1 M.
Ein Posten Zephyr-Blusen, in vielen Farben, Vorderteil be-stückt, Jetzt Stück 45 1 M.

ca. 21000 Stück Schürzen.

Besonders empfehlen:

Ein Posten Hausschürzen aus gutem Gingham, ohne Latz, Jetzt Stück 26 Pf.
Ein Posten Wachtuch-Schürzen für Knaben u. Mädchen, Jetzt Stück 28 Pf.
Ein Posten farbige Teeschürzen mit Träger, elegante Ausföhrung, Jetzt Stück 98 Pf.
Ein Posten Directoire-Schürzen schick garnirt, Jetzt Stück 98 Pf.
Ein Posten Blusen-Schürzen blau-weiss Satin, Jetzt Stück 1 M.

ca. 14000 Meter Tüllgardinen

nur bestwährra, vorzügliche Qualitäten. Besonders empfehlen 3 Serien:

Posten I statt 65 Pf. 42 Pf.	Posten II statt 150 M. 60 Pf.	Posten III statt 550 M. 350 Pf.
------------------------------	-------------------------------	---------------------------------

Obige Zahlen geben die Variable an, welche bei Beginn des Inventur-Ausverkaufes denselben übergeben sind.

ca. 22000 Stück Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche

nur erstklassige Qualitäten, bestehend aus feinsten Damen-Tag- u. Nachthemden mit Madeira-Stickerereien u. Durcbrucharbeiten, ferner feinsten Bekleidern, Placé-Jacken u. Röcken, Herren- u. Kinder-Wäsche etc. etc. zu enorm billigen Preisen.

Ein Posten Blusen-Kragen in Batist, Tüll und Lochstickerei, Jetzt Stück 60 45 35 25 Pf.
Ein Posten Damentasch. Perl., u. Led. imit., Jetzt Stück 200 1.75 1.00 1.00 85 Pf.

Der beschriebene Raum gesteht nur einen geringen Bruchteil von den überaus günstigen Angeboten auszuführen.

J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

# Räumungs-Verkauf in unserer Konfektions-Abteilung.

Selten günstiges Angebot!

**3 Serien Wasch-Blusen**  
farbig, hochgeschl. u. halafrei  
Serie 1 **80** Pf. Serie 2 **1<sup>90</sup>** Serie 3 **2<sup>85</sup>**

Ganz hervorragend billig!

**3 Serien Mull-Blusen**  
weiss Seiden-Batist und India-Mull  
Serie 1 **90** Pf. Serie 2 **1<sup>90</sup>** Serie 3 **2<sup>75</sup>**

Besonders beachtenswert!

**3 Serien Seiden-Blusen**  
in Taill, Spachtel und Voile  
Serie 1 **3<sup>85</sup>** Serie 2 **5<sup>75</sup>** Serie 3 **9<sup>75</sup>**

**!!!**  
Wir weisen auf den Räumungsverkauf in dieser Abteilung: ganz besonders hin. Unter den zum Verkauf gestellten: Piccen befinden sich meistens diesjährige Modeschachen, die jetzt, nach Schluss der Saison, teils zum Selbstkostenpreis, teils weit unter Herstellungswert abgegeben werden. Die Lager sind alle reichlich gefüllt, die Auswahl ganz bedeutend.

**1 grosser Staubmäntel** ganz bedeut. unter Preis  
Serie 1 **4<sup>50</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 9.75  
Serie 2 **9<sup>75</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 20.00

**1 grosser Loden-Capes**, marengo u. oliv  
Serie 1 **3<sup>25</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 5.50  
Serie 2 **5<sup>80</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 10.75

**1 grosser Jacken-Kostüme** zum gross. Teil auf Seide  
Serie 1 **8<sup>50</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 19.00  
Serie 2 **13<sup>75</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 32.00

**1 grosser Kleider**, Batist und Leinen, etwas angeschmutzt  
Serie 1 **3<sup>75</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 6.50  
Serie 2 **6<sup>50</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 18.00

**1 grosser Wasch-Unterröcke** gestreift und glatt  
Serie 1 **75** Pf. jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 1.30  
Serie 2 **1<sup>95</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 2.95

**1 grosser Kostümröcke**, glatte u. ausspringende Faltenfasons  
Serie 1 **2<sup>95</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 4.50  
Serie 2 **3<sup>50</sup>** jetzt jedes Stück  
Früh. Verkauf bis 6.75

# Leopold Nussbaum

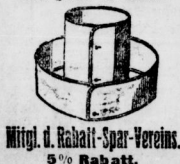
G. m. b. H.  
**Halle a. S.,**  
Gr. Ulrichstrasse 60/61.

**Möbel:** Kleideretabli-  
täre 20 Stk.,  
Dressirois  
35 Stk., Spiegel u. reichl. Gl.  
10 Stk., Sofas, Sessl., Stuhl-  
gruppen, Tisch- u. Stuhl-  
möbel billig zu verkaufen.  
August Haase, Gr. Ulrichstr. 31.

**Kakao**, eigenes  
Fabrikat,  
von 90 Pfg. pr. Pfd. bis 2.90  
empfehl.  
Carl Boock, Gr. Ulrichstr. 1 und  
Leipzigstr. 61/62



**Linon-Wäsche**  
weiss,  
Kragen von 50 Pf. an  
**Zephir-Wäsche**  
bunt, abwaschbar,  
Garnitur komplett 2<sup>25</sup> M.  
bester Ersatz  
für Leinen-Wäsche,  
keine Gummifläsche  
**Hugo Nehab**  
Wachfig.  
Grosse Ulrichstr. 27  
obere Leipzigerstr. 66  
Auf Firma und Hausnummer  
bitte genau zu achten.



Wirtl. d. Rabat-Spar-Vereins.  
5% Rabatt.

**Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei**  
(e. G. m. b. H.) zu Halle a. S.  
Donnerstag d. 20. Juli 1911 pünktlich abends 8 Uhr im „Volks-  
park“, Burgstrasse 27 (Zimmer rechts der Gaststube):  
**Ordentl. General-Versammlung**  
Tagesordnung: Halbjahrsbericht und Anträge. Letztere  
müssen fünf Tage vorher schriftlich beim Vorstand eingereicht sein.  
Zusritt nur für Mitglieder.  
Halle a. S., den 12. Juli 1911.  
Der Vorstand der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei  
(e. G. m. b. H.) I. A.: A. Jähmig, K. Reiwand.

**Sozialdemokr. Partei, Mersburg**  
Donnerstag, den 13. Juli 1911, abends 9 Uhr,  
in der „Kaiser-Wilhelmshalle“:  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Jahresbericht. 2. Neuwahl der Distriktsleitung. 3. Ver-  
eins-Angelegenheiten.  
Die Mitglieder haben die Pflicht, in dieser Versammlung voll-  
ständig zu erscheinen.  
Der Vorstand.  
Etablissement Presslers Berg, Lichenauer-  
strasse 4.  
Heute Donnerstag von abends **8 Uhr** an im Garten:  
**Gr. Frei-Konzert**  
(Musik-Ensemble).  
Es ladet freundlich ein C. Gütler.

**Makulatur**  
zu haben in der  
Genossenschafts-Buchdruckerei.

**Nussbaum.**

Rucksäcke mit Lederriemen	2.25 1.45	95 Pf.
Rucksäcke mit Taschen und Klappen	4.25 2.65	2 <sup>25</sup>
Rucksäcke mit Klappe, gefüttert	5.50 3.95	2 <sup>90</sup>
Rucksäcke für Damen	3.50 2.95	1 <sup>95</sup>
Rucksäcke für Kinder	1.25 98	45 Pf.
Trinkbecher, zusammenlegbar, Aluminium	48 26	8 Pf.
Feldflaschen, überzogen, mit und ohne Leder	1.95 98	45 Pf.
Brustbeutel, Leder	48 28	10 Pf.

**Chrock-, Frack- und Gesellschafts-Anzüge**  
verleiht billigst  
Kaufhaus für Herrenbekleidung,  
Leipzigerstrasse 11,  
gegenüber der Ulrichkirche.

**Neu! Seeben eingetroffen. Neu!**  
**Reichsversicherungs-Ordnung.**  
Praktischer Führer  
für alle Versicherten durch die Kranken-, Un-  
fall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Ver-  
sicherung, nebst Hinweisen auf das Ver-  
fahren und die Rechtswege.  
Verfaßt von den Arbeitersekretären **Gülden-  
berg** und **Kleis-Halle, Mössinger** und **Undensch-  
Wagdeburg.**  
Preis **80 Pfennig.**  
Zu beziehen durch die  
**Volks-Buchhandlung,**  
Halle a. S., Harz 42-43.

**Neu! Radfahrer! Neu!**  
Für jeden Radfahrer unent-  
behrlich! Das Ideal der Auto-  
mobilität! Kein Räder der  
Vergangenheit mehr nötig.  
„**Volutin**“  
dichtet festhält alle während  
der Fahrt vorkommenden Ver-  
legungen durch spitze Gegenstände,  
Scherben, Nägel, Steine u. dergl.  
Weist Mittel, um alle durch  
Gummischläuche wieder gebrauchsfä-  
hig zu machen. Wirft ein Jahr  
ausreichend. (2 W. f. 1 Jahrb.)  
Beitell. u. Adress. ein. an Allein-  
verkauf **Wilhelm Reissl, Halle a. S.,**  
Bismarckstr. 102.  
Rucksack-Touristenfreund, unent-  
behrlich für Wanderer, Jäger, Radfahrer etc.  
**C. F. Ritter,**  
Leipzigerstrasse 90.  
Jeden Donnerstag  
**Schlaefische**  
F. Mann,  
5. Verasserstr. 13. Tel. 666.

**Drahtzäune**  
Drahtgitter, Drahtgeflechte,  
Drahtgewebe in allen Metallen  
für jeden Zweck.  
Stacheldraht etc. starke  
Durchwurfsche.  
Hallesche Drahtweberei  
von **C. H. Heiland,**  
Magdeburgerstrasse 61.  
— Fernspr. 2476. —

**Osendorf u. Wg.**  
Achtung! Achtung!  
Wachsfässer in großer Auswahl  
sind stets vorräthig bei  
**Albert Lehmann,** Hauptstr. 5.  
Zweifellos werden auch Reparaturen  
schnellstens ausgeführt.

Zu ermäßigten Preisen  
empfehle:  
**Arbeiter-Hosen**  
für jeden Beruf  
**Monteur-Anzüge**  
**Barchent-Hemden**  
**Normal-Hemden**  
**Einsatz-Hemden.**  
**M. Gotthell**  
Gr. Ulrichstr. 9, Ecke Oberstrasse.

**Galvanit zum Vernickeln,**  
Vorhalten, Verkaufsern bei  
**C. F. Ritter,**  
Leipzigerstrasse 90.

**Magentropfen**  
Bei Verdauungsstörungen,  
Appetitmangel, verdorbenem  
Magen, schmerzhafter Blähung,  
Magenchwäche, Magenkrampf,  
Übelkeit mit Erbrechen, über-  
haupt Magenbeschwerden.  
Jed. Art Seifen verdirbt Reichel's  
**Magentropfen**  
(Benedictiner-Tropfen) über-  
zulesend schmeck und sind von nur  
wunderbarer Wirkung.  
Jeder Versuch von Erfolg!  
Flasche **echt** nur mit  
von **Otto Reichel, Berlin SO.**  
In Halle bei: **B. Berthold,**  
Große Steinstr. 48; **O. Ballin,**  
Seipzigerstr. 63; **C. Heiser,**  
Thomasmühlstr. 49; **M. Holländer,**  
Alt. Markt 4; **O. Kramer,** gegen-  
über der Glauchaischen Kirche;  
**M. Ott,** Steinweg 26; **F. Riedel,**  
Bismarckstr. 23; **M. Thümler**  
Nacht-, Friedrichs-Platz, **M. Wais-**  
gott Nacht-, Gr. Ulrichstr. 30.

**Letzte Neuheit!**  
**Kochfeine Arbeit!**  
**Wohnzimmer i. Nussbaum**  
1 Schrank, reich geschm., 85 M.  
1 Vertikal, reich geschm., 25 -  
1 Sofatisch 25 -  
1 Moquette-Diwan 90 -  
4 mod. Stühle 24 -  
1 Trümeau 40 -  
1 feine Küche, komplett 45 -  
452 M.

**Schlafzimmer**  
in allen Preislagen, in pa. Arbeit,  
bei anerkannt bill. Preisen.  
**Gebr. Kroppenstädt,**  
Möbel-Fabrik, Gr. Märkerstr. 4.  
Wachsfässer in guter Ausführung  
empfehl. billigst überreichl. 28.

Für die Anzeigen verantwortlich: Rob. Jäger. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruck. (e. G. m. b. H.). — Verleger: vorm. **Van-Cott** u. **W. J. J. J. J.** — Gew. i. Halle a. S.











# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 30.

Donnerstag, 13. Juli

1911

## Nachher!

Skizze von Guy de Maupassant.

„Liebe Kinder,“ sagte die Komtesse, „ihr müht jetzt zu Bett gehen!“

Die drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe, erhoben sich und umarmten ihre Großmutter.

Dann sagten sie auch dem Herrn Pfarrer, der heute, wie jeden Donnerstag, im Schlosse zu Abend gespeist hatte, gute Nacht.

Der Abbe Maubuit setzte zwei der Kleinen auf seine Knie, legte seine in der schwarzen Soutane doppelt lang erscheinenden Arme um sie, zog väterlich ihre Köpfe an sich und drückte einen langen zärtlichen Kuß auf ihre Stirn.

Dann ließ er sie wieder auf die Erde herab und sie gingen, der Knabe zuerst, die Mädchen nach ihm, zur Tür hinaus.

„Sie lieben Kinder, Herr Pfarrer?“ fragte die Komtesse, „Geh, Madame.“

Die alte Dame blickte den Priester mit ihren klaren Augen an. „... Und ... Ihre Einsamkeit ... hat sie Sie nicht oft gequält?“

„Doch, zuweilen!“

Er schwieg, zögerte und fuhr dann fort: „Doch ich war nicht für das gewöhnliche Dasein geschaffen.“

„Was wissen Sie denn von ihm?“ fragte lächelnd die Komtesse.

„O, ich kenne es wohl, aber ich war dazu geschaffen, Priester zu werden, und ich habe meinen Beruf früher erkannt.“

Die Komtesse blickte ihn noch immer an.

„Erzählen Sie mir doch, Herr Pfarrer, wie es kam, daß Sie sich dazu entschlossen, dem zu entsagen, was uns das Leben wert macht, was uns tröstet und aufrecht hält. Was hat Sie denn veranlaßt, dem großen natürlichen Wege der Ehe und der Familie auszuweichen? Sie sind weder übertrieben fanatisch, noch trübsinnig, noch gefühlsträge. War irgend ein Ereignis, ein Kummer schuld daran, daß Sie die ewigen Gelübde ablegten?“

Der Abbe Maubuit erhob sich, ließ sich am Feuer nieder und streckte seine großen Landpastorenstiefel gegen die Glut. Doch zögerte er noch immer zu antworten.

Er war ein hochgewachsener Greis mit weißem Haar, der schon seit zwanzig Jahren die Gemeinde Saint-Antoine du Kocher hütete. Die Bauern sagten von ihm: „Das ist wirklich ein guter Mann!“

Und er war ein guter Mann, wohlwollend, sanft, mit allen vertraut und wohlthätig! Wie der heilige Martin hätte er seinen Mantel für einen Armen zerrissen. Er lachte gern, doch weinte er auch leicht, fast wie eine Frau, was seinem Ansehen bei den festen, harten Bauern sogar ein wenig schadete.

Die alte Komtesse von Saville lebte zurückgezogen auf ihrem Schlosse zu Kocher, um ihre Enkel zu erziehen, die sie nach dem frühen Tode ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter zu sich genommen. Sie war dem Pfarrer sehr zugetan und sagte oft von ihm: „Er hat Herz.“

Er brachte jeden Donnerstag abend im Schlosse zu, und die beiden hatten sich in der guten und freimütigen Freundschaft des Alters zusammengefunden. Sie verstanden sich, fast ohne ein Wort zu sagen, da sie beide von der Güte einfacher und sanfter Wesen beseelt waren.

Sie beharrte: „Nun, Herr Pfarrer, beichten Sie einmal heute.“

Er wiederholte: „Ich war nicht für das Allerweltsleben geschaffen. Ich bemerkte es glücklicherweise beizeiten und habe oft eingesehen, daß ich mich nicht getäufcht.“

Seine Eltern waren Kaufleute in Verdiers, ziemlich begütert, und hatten Großes mit mir vor.

Sie schickten mich sehr früh in eine Pension. Kein Mensch weiß, was ein Kind in solch einer Anstalt allein schon durch die Trennung und die Einsamkeit leiden kann. Dies einförmige Leben ohne Zärtlichkeit und Liebe mag für die einen ganz gut

sein, für andere ist es furchtbar. Die kleinen Wesen haben oft ein empfindlicheres Herz, als man denkt, und wenn man sie zu früh von denen, die sie lieben, entfernt, so kann sich diese Empfindlichkeit bis zum Uebermaß entwickeln und krankhaft und gefährlich werden.

Ich spielte kaum, ich hatte keine Freunde. In den freien Stunden weinte ich vor Heimweh, weinte des Nachts in meinem Bett und zermartete mir den Kopf nach Erinnerungen, nach unbedeutenden Erinnerungen an kleine Dinge, kleine Geschehnisse. Ich dachte ohne Unterlaß an alles, was ich verlassen, und wurde sacht, ohne daß ich selbst es merkte, immer krankhafter empfindlich, so daß mir kleine Widerwärtigkeiten oft furchtbare Leiden verursachten.

Ich wurde immer schweigmäher, schloß mich immer mehr von allen ab, konnte nie aus mir herausgehen, hatte keine Vertraute. Das Werk der geistigen Ueberreizung schritt heimlich, aber sicher fort. Die Nerven eines Kindes sind an sich immer leicht erregt. Man sollte darüber wachen, daß sie möglichst in Ruhe bleiben, bis das gefährliche Entwicklungsalter glücklich überstanden ist. Aber wer denkt daran, daß für manche Schüler ein schlecht geniertes Pensum ein ähnliches großes Leiden mit sich bringt, wie der Tod eines Freundes für einen Schwärmer? Wer macht es sich nur einmal klar, daß viele junge Seelen um ein Nichts dieser Art oft schwere Qualen durchmachen und in kurzer Zeit krank, ja unheilbar krank gemacht werden?

Dies war mein Fall; die Empfindlichkeit entwickelte sich bald bei mir derart, daß mein ganzes Dasein ein Martyrium wurde.

Ich sagte es niemandem, ich sagte nichts! Doch wahrte es nicht lange, so war meine Seele wie eine offene Wunde. Was immer sie berührte, ließ sie schmerzhaft zusammensinken, jagte qualende Schauer über sie und richtete schreckliche Verwüstungen in ihr an. Wie glücklich doch die Menschen, die die Natur mit Gleichgültigkeit pangert und mit Stoizismus bewaffnet!

Ich wurde sechzehn Jahre alt. Meine übergroße Fähigkeit zu leiden äußerte sich nach außen als außerordentliche Schüchternheit. Da ich mich allen Angriffen des Zufalls und des Schicksals ausgesetzt und keinem gewachsen fühlte, fürchtete ich jede Verührung mit der Welt, jede Annäherung, jedes Ereignis.

Ich lebte immer wie in der Erwartung, in der Furcht vor einem unbekanntem Unglück. Ich wagte in Gegenwart anderer nicht zu sprechen, nicht zu handeln. Ich hatte immer das Gefühl, als sei das Leben ein Kampf, eine furchterliche Schlacht, in der man schrecklichen Stößen, furchtbaren tödlichen Verwundungen ausgesetzt ist. Stat wie andere Menschen eine Hoffnung auf ein glückliches Wagen zu nähren, kannte ich nur eine dumpfe Furcht, empfand eine dunkle Neigung, mich zu verbergen, dem Kampfe, in dem ich besiegt oder getötet werden mußte, zu entfliehen.

Als ich meine Gymnasialstudien beendet hatte, erhielt ich sechs Monate Ferien, während welcher ich mich für eine Laufbahn entscheiden sollte. Ein kleines Ereignis ließ mich jedoch plötzlich Klarheit über mich gewinnen, zeigte mir den tranken Zustand meines Geistes, ließ mich die Gefahr, in der ich schwebte, erkennen und bestimmte mich, sie zu fliehen.

Verdiers ist eine kleine, von Wiesen und Gehölzen umgebene Stadt. In seiner Hauptstraße befand sich das Haus meiner Eltern. Doch brachte ich jetzt meine Tage meist außerhalb des Hauses, nach dem ich mich so heiß gesehnt hatte, zu. Allerlei Träume standen in mir auf, und ich ging viel draußen in den Feldern spazieren, damit der frische Wind sie verwehe.

Mein Vater und meine Mutter gingen ganz in ihrem Geschäfte auf, sie hatten nur Gedanken für meine Zukunft, sprachen mit mir nur von ihrem Verlauf oder von Plänen, die mich angingen. Sie liebten mich als tatkräftige, praktische Leute, liebten mich weit mehr mit ihrem Verstand als mit dem Herzen; und ich lebte eingemauert in meinen Gedanken und zitternd in meiner ewigen Anruhe.

Eines Abends nun, nach einem langen Spaziergang, bemerkte ich, als ich, um nicht zu spät zu kommen, mit großen Schritten

nach Hause ging, einen Hund, der mir nachließ. Es war ein ganz ungutes, heimliche rothbraunes Tier mit langen zottigen Ohren.

Als er mir auf ungefähr zehn Schritte nahegekommen, blieb er stehen. Ich tat es ebenfalls. Da begann er mit dem Schwanz zu wedeln, mit kleinen Schritten und furchigen Bewegungen des ganzen Körpers heranzuschleichen, wobei er oft die Pfoten ausstreckte und den Kopf bewegte, als hätte er nun Barmherzigkeit. Ich rief ihn. Da trock er mit so demüthigem, traurigem und flehendem Ausdruck heran, daß ich fühlte, wie mir die Tränen ins Auge stiegen. Ich ging auf ihn zu . . . er floh, kam aber dann wieder. Ich ließ mich auf ein Knie nieder und rief ihm allerlei sanfte Worte zu, um ihn herbeizuloden. Endlich kam er nahe heran, und ich konnte ihn mit vieler Vorsicht streicheln.

Er sagte Mut, erhob sich ein wenig, legte seine Pfoten auf meine Schulter und wollte mein Gesicht leden. Dann folgte er mir bis ins Haus.

Er war das erste Wesen, das ich liebte, weil es mir meine Züchtheit erwiderte. Meine Zuneigung zu dem Tier war gewiß herzlich und übertrieben. Es kam mir oft dumpf so vor, als seien wir zwei Brüder, auf Erden verirrt, und beide einsam und ohne Schutz. Er verließ mich nicht mehr, schlief vor meinem Bette und speiste trotz der Ungutlichkeit meiner Eltern mit mir bei Tische und begleitete mich auf all meinen einsamen Ausgängen.

Oft lag ich mich am Rande eines Grabens nieder und setzte mich ins Gras. Sam kam dann sofort herbei, legte sich neben mich oder auf meine Knie und ließ mit seiner Schnauze an meine Hand, um sich streicheln zu lassen.

Eines Tages, Ende Juli, als wir auf der Landstraße von Saint-Ferre de Charrol spazieren gingen, sah ich die Postkutsche von Amazeas auf uns zukommen. Sie war voll von vier Pferden gezogen, dahin, der gelbe Karren mit der schwarzen Lederkappe, welche die Imperiale bedeckte. Der Karrenführer ließ die Postkutsche halten; eine Staubwolke umhüllte die großen Räder des schweren Wagens und hob nach hinten wie ein schwarzer Nebel aufeinander.

Als sie mir ganz nahe gekommen war, erfuhr ich Sam, der auf der anderen Seite der Straße trauerte, wahrscheinlich über das Gemüth und wollte zu mir herüberfliehen. Dabei trat ihm ein Pferd mit dem Fuße, ich sah ihn fallen, sich umwenden, wieder aufstehen und wieder auf alle vier wiederfallen; dann sprang der Wagen noch zweimal in die Höhe, und als er vorüber war, sah ich auf dem Wege im Staube etwas liegen, das sich zuckend bewegte. Er war fast in zwei Teile gequersägt, das ganze Innere seines Bauches hing heraus und quoll mit blutigen Flüssigkeiten immer mehr hervor. Er versuchte aufzustehen, zu gehen, doch nur die zwei Vorderpfoten konnten sich noch bewegen und schaukeln die Erde, als wollten sie ein Loch graben; die beiden anderen waren schon tot; dabei heulte er furchterlich, wie toll vor Schmerzen.

Er wendete nach wenigen Minuten. Worte können nicht ausdrücken, was ich empfand, und wie ich gelitten habe. Ich blieb einen Monat lang im Zimmer.

Eines Abends aber rief mein Vater, der zornig war, weil er mich um ein Nichts in diesem Zustande sah, aus: „Was soll das denn werden, wenn du einmal wirklich Kummer hast, wenn du einmal deine Frau oder deine Kinder verlieren solltest?“

Diese Worte schlugen mir in die Seele, ich konnte sie nicht vergessen. Ja, was sollte aus mir werden, wenn ich einmal wirklich Kummer hatte, wenn ich einmal meine Frau oder meine Kinder verlieren sollte?

Und ich begann mir über mich zu werden. Ich verstand, weshalb all die kleinen alltäglichen Schmerzen in meinen Augen zu schrecklichen Katastrophen wurden; ich sah ein, daß ich einmal so beschaffen war, unter allem möglichen Leiden zu müssen. Jeder schmerzhafteste Einbruch wurde tausendmal verstärkt durch meine übergroße Empfindlichkeit, und eine krankhafte Furcht vor dem Leben ergriß mich. Ich hatte keine Weibschwestern, keinen Ehrgeiz; ich beschloß, mögliche Freunde dahinzugehen, um früheren Leiden zu entgehen. Das Leben ist kurz, ich wollte es dem Dienste anderer weihen, ihren Leiden mindern, mich ihres Glüdes freuen; und da ich dann beides nicht direkt empfand, konnten nur abgefehlte Bewegungen an meine Seele rühren.

Und doch, wenn Sie wüßten, wie sehr das Anglück mich jetzt noch foltert, zu Boden schmettert! Aber was mir sonst unerträgliches Qual gewesen wäre, ist jetzt nur Mitgefühl, Mitleid geworden.

Die Leiden, deren Fänge ich täglich bin, ich hätte sie nicht ertragen können, wenn sie mein eigenes Herz betroffen hätten. Ich hätte nicht eines meiner Kinder können sterben sehen, ohne selbst zu sterben. Und trotz aller Anstrengungen, mich widerstandsfähig zu machen, wohin mir noch heute eine solch dumpfe und doch scharfe Furcht vor allen möglichen Ereignissen inne, daß ich immer noch bis ins Mark schaudere, wenn ich den Briefträger bei mir eintreten sehe, trotzdem ich nichts mehr zu fürchten habe.“

Der Abbé Manduit schwieg. — Er blidte in das Feuer in dem großen Kamin, und es war ihm, als sähe er darin allerlei geheimnisvolle Dinge, das ganze Unbekannte des Daseins, das er hätte durchleben können, wenn er mutiger dem Leid ins Gesicht gekehrt.

Doch schloß er mit leiser Stimme: „Ich habe recht getan, ich war nicht für diese Welt geschaffen.“

Die Komtesse sagte nichts; endlich, nach einem langen Schweigen, meinte sie: „Ich hätte nicht mehr den Mut zum Leben, wenn meine Enkelkinder nicht wären.“

Der Pfarver erhob sich, ohne noch ein Wort zu reden. Da die Diensthoten in der Küche schlummerten, begleitete ihn die Komtesse selbst bis an die Tür, die in den Garten hinausführte, und sah ihn finnen nach, als sein großer Schatten aus dem Lichtkreis ihrer Lampe langsam in der Dunkelheit verschwand.

Dann setzte sie sich wieder vor ihrem Kamin nieder und dachte an viele Dinge, an die man nicht denkt, wenn man jung ist.

## Krieg und Frieden.

Von Anatole France.\*

Wir sind nicht dem Friedenswahn verfallen. Wir versperren uns nicht mit aufgehäuften Oelzweigen den Blick auf die in der rauhen Schule des Krieges zu ihren Tugenden erzeugten Menschheit. Der Hüpfling der Wilden, der beim Nahen des Feindes die Frauen, die Kinder und das Vieh seines Stammes hinter einem Farnwall hutz und den Angreifer mit Pfeilen und Steinen überschüttete — dieser Wilde hat die Familie und die Gemeinde gegründet. Alexanders Siege gründeten die moderne Welt und schufen die Zivilisation, die die Barbareneinfälle nicht zerstören konnten und deren Gaben wir heute noch genießen.

Sie sehen, daß wir den Krieg durchaus gelten lassen wollen. Aber, wenn er ehemals notwendig war, hat er jetzt sein Lebensrecht verloren. Dies ist eine reale, gewisse Tatsache, die vielen Beobachtern nur darum entgeht, weil sie unermesslich ist und nicht alle Augen sie in ihrem weiten Umfang zu umfassen vermögen. Aber sehen Sie doch: Kolonien, Land und Landesfrucht, Vieh, Getreide, Rohstoffe, gewerbliche Erzeugnisse, blaues Geld und Kredit — all das, was das Gedeihen der Völker und die Kraft der Nationen erschafft, gewann man ehemals mittels der Gewalt. Heute ist das ein Gegenstand des Einvernehmens zwischen den gleichen Kulturvölkern. Es ist wahr, daß die tiefer stehenden Nationen nur allzu oft die Kräfte zu bezahlen haben. Aber man kann voraussehen, daß ein so grausamer Mißbrauch nicht lange währen wird. Prüfen den Völkern von kultureller Ebenbürtigkeit verwirklicht sich trotz der Rivalkitäten und trotz des Mißtrauens mit jedem Tag fortschreitend, freiwillig oder unfreiwillig das Einvernehmen.

Die wachsende Masse der Verkehrs- und Austauschmittel, die unermessliche Solidarität der Handels- und Finanzmärkte, die rapiden Fortschritte des internationalen Sozialismus, des Proletarierbundes, bereiten unmerklich die Vereinigung der Völker aller Weltteile vor.

Der allgemeine Friede wird sich eines Tages bewirklichen, nicht weil die Menschen besser sein werden — dies zu hoffen, ist uns nicht gestattet —, sondern weil eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Wissenschaft, neue ökonomische Notwendigkeiten, die wir entstehen und wachsen sehen, ihnen den Friedenszustand ebenso aufzulegen werden, wie ehemals die Bedingungen ihrer Existenz selbst sie in den Kriegszustand versetzten und darin festhielten.

Wir geben hier die Rede wieder, die der berühmte französische Dichter bei einem Festabend anläßlich des zehnjährigen Gedankens der Haager Friedenskonferenz am 28. Juni im Pariser Trocadere gehalten hat. Unsere Leser wissen, was sie vom zarten Friedensschwebel, der zu dieser Konferenz die Initiative gab, zu halten haben. Der Anlaß aber nimmt der Ansprache Frances glücklicherweise nichts von ihrer gedanklichen und sprachlichen Schönheit.

D. Med.

Ich fürchte das, was man die „Ueberraschungen des Ozeans“ genannt hat und will die Suggestionen des Gefühls ausschneiden. Ich sage: Möge der Frieden zwarunde gehen, weil er die Menschheit kleiner macht! Und ich sage: Möge der Krieg untergehen, weil er heute nicht imstande ist, die Verluste und Schäden, die er dem Sieger verursacht, zu ersetzen. Möge der Krieg untergehen, da jetzt die Industrie der große, der einzige Eroberer geworden ist.

Der Frieden! Zu allen Zeiten hat die Welt nach ihm gedürstet. Wir erröten nicht, weil wir ihn erschauen — die Besten haben ihn vor uns ersehnt. Die Schwerter in Flugscharen umzuschmelzen, ist der Wunsch der Propheten Israels wie der Poeten von Athen und Rom. Es ist der Wunsch der besten und vornehmsten Seelen der modernen Zeitalter. Und mehr noch: Man hat Krieg immer nur geführt, um den Frieden zu erlangen. Es ist also die Bestimmung des Kriegs, in seinem Triumph unterzugehen. Möge er doch für immer untergehen!

Völker, erinnert euch, was er euch an Macht, an Glend und an Ruhm gebracht hat, und rollt ihn in sein Wespurkinnen! Und fürderhin von der schimmernden Sklaverei unter seinem Hoche befreit, sucht Größe und Reichtum nicht in den Siegen eines Tages, sondern im Frieden, der auch ein Sieg und der einzige dauernde ist!

Wer aber wird um den toten Krieg weinen? Wenn unter jenen noch einige sind, die, von einer düsteren Theologie genährt, ihn vermissen, ihn als eine Geißel erhoffen und in den Schlachten das blutige Opfer sehen, das dem Gott der Heerscharen wohlgefällt — ja diesen habe ich nichts zu erwidern.

Fürchten Sie etwa, daß man mit dem Kriege zugleich den Mut, die Beharrlichkeit, die Selbstverleugnung tötet, die stoltesten Tugenden, die das Menschenherz schwellen machen? Nein! Auch die Künste des Friedens, die Wissenschaft — die reine, spekulative wie die handelnde, den Bedürfnissen der Industrie und der Gesellschaften angepaßte Wissenschaft — und die Werte der Zivilisation feuern die Energie an, erregen den Mut und zeugen Helden. Es ist nicht der Augenblick, daran zu zweifeln, jetzt, wo die friedliche Eroberung des Luftraumes unter den Hingasten und Unerlöschenden so schonungslos ihre Opfer fordert.

Mögen also diejenigen, die glauben, daß die harten Prüfungen nötig sind, um die Herzen zu stählen, sich beruhigen. Auch wenn die Kriegstrompete, deren Ton in der Welt immer seltener wird, aufgehört haben wird, die Massen zum Gemehel zu rufen, wird die Menschheit nicht in Gefahr kommen, in den Wonnen eines neuen goldenen Zeitalters einzuschlafen. Asträa wird nicht vom Bodials herabsteigen, um die Menschen für die holde Ruhe eines ewigen Frühlings zu interessieren und aus dem Strahl der alten Eichen wird kein Honig in Wäcken strömen. Die Mühe, die harte Mühe wird noch wie vor der armen Menschheit notwendig sein. Selbst die Kunst, die Kunst, die eitel Freude und Lächeln scheint — hat sie nicht ihre Märtyrer und fordert sie nicht von denjenigen, die sich ihr weihen, grausame und bisweilen blutige Opfer, selbst in ihren leichtesten Spielen?

Wenn der Kampf für den Tod gefährlich ist, bietet der Kampf gegen den Tod nicht minder furchtbare Gefahren dar. Das Gedächtnis der Ärzte, der Gelehrten, der Erfinder, aller der edlen Menschen, die untergingen, da sie die Leiden ihrer Nebenmenschen stillten, sei mein Reue.

Aber wenn man von Armeen sprechen will, leidet jene andere, die große Arme der Arbeiter, nicht Müdigkeit und Entbehrung, läuft sie etwa keine Gefahr, ist sie Wunden und gewaltigem Tod nicht ausgesetzt? Die Arme der Arbeiter, die mit ihren Armen das wunderbare Gebäude unserer Zivilisation erbaut und aufrecht erhält! Arbeiter der Erde und der Bergwerke, Arbeiter in Metall und Stein, die friedliche, wohlthätige Arme, die im Dunkel, zu jeder Stunde Wunder von Hingabe, Kraft und Unerlöschtheit vollbringt! Wird diese Arme nicht immer — ach, auch im allgemeinen Frieden, — ihre Gelden und ihre Opfer haben?

Ihr jedoch, letzte getreue Freunde des Kriegs, die ihr ihn liebt, weil ihr ihn für vornehm, rein und heldenhaft haltet, und ihn erhalten wollt, um der gerechten Sache zu dienen, als ob er nicht stets zu gleicher Zeit der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit diene — ihr, vor denen ich mich neige, weil ihr loyal seid, bewahrt in eurem Herzen die Erinnerung an seine alten Tugenden, die er befaß, als das Schwert Schiedsrichter der Welt war. Durch das Schwert erwarb der Krieg Erhabenheit. Klaget, weinet um das Schwert! Es ist nicht mehr! Die blanke Klinge, die sozusagen ein Recht der Stärke schuf, ist durch eine lustspielige Metallurgie und Vhyrotechnik ersetzt worden, die den Mut der Bürger dem Reichtum der Nationen unterordnet. Bellona ist heute keine Kriegerin mehr. Sie ist eine Metallfabrikantin, eine Grobindustrielle, die das Material und das Werkzeug des Friedens und der Kultur entwendet und zu ihrem eigenen Nutzen verdirbt. Menschen, entfernt euch von ihr!

Vollsvierziger, Gesandte der Nationen, Bürger des Erdkreises, Proletarier beider Welten, vereinigt euch, um dieser thernen Hofstet ein Ende zu setzen, die mörderischer ist als das

Hier der Schlachten! Einigt euch, um den verbrecherischen Wahnsinn der Rüstungen zu unterdrücken und die Welt aus den Krallen eines Uebels zu retten, das tödlicher ist als der Krieg: des bewaffneten Friedens!

## Die türkische Frau.

Die türkische Presse erörtert wieder die Frage der Frauenverschleierung. Die Islamitische Vereinigung hat eine Proklamation veröffentlicht, in der sie auf die zunehmende Sittensverderbnis, die mit der Lockerung bezw. Lüstung des Schleiers Hand in Hand gebe, verweist. Die religiöse Argumentation, auf die sich die Einmummung der Frau stützt, ist so töftlich, daß wir sie den Lesern nicht vorzuenthalten wollen.

Nach Bezugnahme auf den Koran und dessen Auslegung durch die türkischen Schriftgelehrten heißt es in dem frommen Manifest: „Ja, das Gesicht der Frau ist seine verbottene Stelle. Nicht die Frauen haben ihr Antlik zu verschleiern, sondern die Männer dürfen sie nicht anblicken. Dies ist die richtige Religionsvorschrift. Weiber sind aber die Männer nicht so feuch wie die Frauen, und da es nicht möglich ist, sie zur Einhaltung dieser Vorschrift zu zwingen, so hat man, im Interesse der Frauen, die lehteren zur Verschleierung zwingen müssen.“

Statt also den Männern eine Brille aufzusetzen, hüllt man die Frauen in ein Tuch ein. Diese einseitige Männerlogik ist freilich nicht bloß dem Orient eigen, nur hat man hier außerordentlichen Konsequenzen gezogen. Auch die fromme Heuchelei ist kein Spezifikum des Islams. Wenn man den protestantischen und katholischen Auktäntenschnüfflern, die jetzt ihre Aufmerksamkeit auf andere Körperteile konzentrieren, freien Lauf ließe, so würden sie unbedingt kraft der inneren Logik ihrer Bestrebungen, wie die Türken, zur Einsperrung der Frauen gelangen.

Die „Sittensverderbnis“ ist nun freilich eine Tatsache, aber durch die Einschränkung der Freiheit der Frau wird sie nicht beseitigt, vielmehr gefördert.

Die „Keuschheit“ der türkischen Frau ist schon längst eine fromme Lüge. Das ganze System der Einhüllung, Absonderung und Einschließung der Frauen hatte zur Folge, daß die Frau zum Genusobjekt des Mannes geworden ist. Als solches fühlt sie sich, und sie wird dazu erzogen. Die türkische Frau der besseren Stände verlegt ihr ganzes Trachten darauf, ihre sinnlichen Reize zu entwickeln und geltend zu machen.

Eine Lehrerin, die in vornehmen türkischen Häusern Zugang hat, erzählt uns: „Die Brüderie der türkischen Frauen ist nur äußerlich. In der ersten Zeit war ich geradezu betroffen durch die Wahnnehmung, wie sehr ihnen das mangelt, was wir in Europa als natürliche, geradezu instinktive Verlegenheit aufzufassen gewöhnt sind. Ich war noch nicht lange hier. Da komme ich einmal zur gewöhnlichen Stunde zu meinen Schülerinnen, Mädchen von 16 bis 17 Jahren, in einem sehr angesehenen Hause. Ich treffe sie ganz nackt. So stehen sie vor dem Spiegel und üben sich in verführerischen Posen. Ohne jegliche Scheu, als wenn es etwas Selbstverständliches wäre, wenden sie sich an mich und fragen meine Meinung, ob die Stellungen schön seien. Seitdem habe ich freilich derlei Dinge oft zu sehen bekommen.“

Ich fragte einen aristokratischen, sehr aufgestellten Türken, wie die türkischen Frauen ihre Zeit verbringen. „Im Nichtstun und in Langeweile“ — war die Antwort. „Sie stehen spät auf, laufen den Vormittag halb gekleidet im Hause herum, dann wird das Essen aufgetragen und hinuntergeschluckt — hastig und unappetitlich, denn niemand sorgt für die Küche. Dann wird Ausgang gemacht oder Besuch empfangen. Selbstverständlich nur Frauen unter Frauen. Wenn es spät wird, bleibt der Besuch auch über Nacht. Das ist bei uns sehr einfach. Betten gibt es auch in den wohlhabenden Familien nur selten. Es werden Koffer auf den Boden aufgeschichtet und alles lagert sich darauf.“ — „Wer sorgt für die Kinder?“ — „Niemand, höchstens die Diensthöten.“ — „Wie ist es um die Sittlichkeit bestellt?“ — „Eine Frau, die ihrem Manne treu bleibt, ist bei uns geradezu eine Rarität.“

Die vielgliedrige Familie unter der Herrschaft der Alten enthebt die junge Frau des Mittelstandes der Sorge um die Gaushaltung und die Kinder. Dieselbe Organisation der Familie ermöglicht es auch, daß Frauen in sehr zartem Alter geheiratet werden: manchmal schon mit 15 oder 16 Jahren, früher kamen selbst Heiraten von Dreizehnjährigen vor. Noch selbst ein Kind, ist die Frau offenbar erst recht nicht imstande, für die Erziehung der Kinder zu sorgen.

Zum Genusobjekt des Mannes herabgesunken, hat die türkische Frau ihre Widerstandsarbeit gegen den Mann eingebüßt. Die peinlichen künstlichen Abwehrmaßnahmen haben es bewirkt, daß die türkische Frau selbst sich am wenigsten wehrt. Der Mann beschützt die Frau — also schützt sich die Frau selbst desto weniger, sie anerkennt das Recht des Stärkeren oder Bittgeren. Wer den Mann überunden hat — was ja auch

raft der Machtstellung im Staate oder durch Geld gekonnt kann — dem gehört die Frau.

Um so eifriger sind die Männer bestrebt, ihr Eigentumsrecht auf die Frau zu wahren. So wurde erst in der abgelaufenen parlamentarischen Session ein Gesetz angenommen, wonach der Ehemann, der „seiner Frau oder einer seiner Frauen“ im Ehebruch trifft und diese sowie ihren Liebhaber tötet, u n g e s t r a f t ausgehen darf. Auch das wiederum ist ja nur eine Kopie des französischen Gesetzes — die türkische Eigenart besteht nur in dem Zusatz „eine seiner Frauen“ und darin, daß als Ehebruch bereits die Anwesenheit eines fremden Mannes im Haremlikt betrachtet wird.

In diese Verhältnisse bringt der Kapitalismus ein. Er zerstört die wirtschaftlichen Grundlagen der patriarchalischen Familie, treibt den Mann zur Steigerung seines Einkommens, die Frau zum Erwerb an. Was kann aber die türkische Frau des Mittelstandes? Wie soll sie sich ihre Stellung im tollen Lebensdrang und harten Lebenskampf unserer Zeit sichern? Schon in Europa hat die Ferkelung des Mittelstandes einen großen Prozentfab der Prostitution geliefert. Für die türkische Frau aber, die nicht nur unwise, sondern vom Leben abgeschlossen und dadurch willensschwach geworden ist, die kunstvoll zum Sinnenreiz der Männer erzogen wird, für sie bleibt so gut wie gar kein anderer Weg übrig.

So erweist sich denn die von den türkischen Frommen so sorgfältig gepflegte angebliche „Keuschheit“ der türkischen Frauen nebst der ganzen Armatur der türkischen „Sittlichkeit“ als ein vorzügliches Präparatorium — für die Prostitution! Schon liegen sprechende Beispiele vor. Die Verbote sind nur noch ein Dedmantel. Wird dieser entzogen, so wird man erschrecken, wie weit die Ferkelung bereits um sich gegriffen hat. Das Muster zeigt Aegypten, dessen kapitalistische Entwicklung weiter vorgeschritten ist. P a r v u s.

### Kleines Feuilleton.

#### Der Mars-Eroberungszug?

Lange bevor der Planet Mars in die Stellung der Opposition, die er erst am 26. November erreichen wird, eingetreten ist, haben die Astronomen begonen, ihn mit ihren verschiedenen Waffen, Fernrohren und anderen Apparaten, anzuzureisen. Die ersten Veröffentlichungen der neuen Marskampagne hat Dr. Quénifset von der Jübisch-Sternwarte in der Zeitschrift Astronomie gebracht. Einige durch große Klarheit ausgezeichnete Morgenstunden im April haben diesem Forscher Gelegenheit gegeben, mehrere Erscheinungen auf der Oberfläche des Planeten wahrzunehmen, die sonst erst unter günstigen Umständen erkennbar zu werden pflegen. Der Südpol zeigte sich als heller Bezirk, der von einem dunklen Bande umgeben war, und dies Band hielt der Beobachter nicht etwa für eine optische Täuschung, sondern für etwas wirklich Vorhandenes. Das sogenannte Sironenmeer zeichnete sich als ein verschwommener Fleck aus, der von der Polarlappe abwärts sich erstreckte und allmählich nach dem hellen Rand des Planeten hin verschwand. Der mittlere Teil des Planeten nach Norden hin wies einen gelblich orangenen Farbenhauch auf, der sich dort gewöhnlich findet. Es ist erstaunlich, daß auf dem Planeten, dessen scheinbarer Durchmesser zu dieser Zeit nur sechs Bogensekunden betrug, immerhin so viel gesehen werden konnte. Gleichzeitig sind einige Schriften über den Mars erschienen, die aufs neue beweisen, daß eigentlich überhaupt noch keine einzige der vielen und wichtigen Fragen über die Beschaffenheit dieses Planeten übereinstimmend erledigt worden ist. So hat der bekannte Astronom Professor Mascart in einer Erörterung über die Marskanäle wiederum betont, daß ihr wirkliches Vorhandensein noch immer durchaus nicht als sicher betrachtet werden könne. Dieser Standpunkt wird von anderen hervorragenden Himmelsforschern geteilt. Gegenwärtig sind neue Versuche im Gange, die an entsprechenden Verhältnissen im Laboratorium entscheiden sollen, ob solche Gebilde wie die Marskanäle auf rein optischem Wege entstehen können oder nicht. Namentlich Professor Saunders, einer der führenden Planetenforscher in England, ist schon vor einiger Zeit mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität dafür eingetreten, daß nichts Wirkliches an den Marskanälen sei und hat auch seinerseits bereits Versuche ausgeführt, die ihn in dieser Ueberzeugung bestärkt haben. Besonders ist es die berühmte Verdoppelung der Kanäle, die nun schon gar verdächtig ist und kaum anders denn als optische Täuschung erklärt werden kann. Vielleicht sind es Strömungen im Luftmeer, die für diese Wahrnehmungen im Fernrohr verantwortlich zu machen sind, wie auch das Flimmern der Sterne darauf zurückgeführt wird. Daß der Streit um die Marskanäle nicht zur Ruhe kommt, ist sehr begreiflich, denn von ihrem Sein oder Nichtsein hängt in erster Linie der Glaube an die Bevölkerung des Mars durch vernunftbegabte menschenähnliche Wesen ab. Dieser Glaube

hat jetzt ohnehin eine starke Erschütterung erfahren, da des große schwedische Physiker Arrhenius sich als Gegner einer solchen Annahme bekannt hat. Nach seinen Beobachtungen bestehen zwar zwischen der Oberfläche des Mars und der Erdoberfläche in äußerlichen Merkmalen viel Ähnlichkeiten. Der Forscher hält es aber für einen Fehler, daraus auch auf die Anwesenheit von Menschen oder ähnlichen Geschöpfen auf dem Mars zu schließen. Es gebe viele Beispiele dafür, daß derartige Ähnlichkeiten Irrtümer herbeirufen, weil es besonders verführerisch sei, die daran sich knüpfende Schlüsse zu ziehen. Nach der Meinung von Arrhenius aber haben die neuesten Forschungen astronomischer und physikalischer Art keine Unterstützung für die Annahme gebracht, daß auf dem Mars ähnliche Verhältnisse herrschen wie auf der Erde.

#### Der Schwalben Nache.

Eine lehrreiche Beobachtung aus dem Tierleben hat ein Bürger der kleinen italienischen Stadt Sorso gemacht. Unter dem Dachfirst des altertümlichen kleinen Palazzetto Sabino in Sorso haben die Schwalben sich ihre Nester gebaut, zu denen sie alljährlich, wenn der Frühling wieder ins Land zieht, getreulich zurückkehren. Aber in diesem Jahre kam es beim Wiedereingang der Schwalben zu einem Zwischenfall und zu einer Tragödie aus der Vogelwelt. In einem der Nester hatte es sich den Winter über ein Sperling bequem gemacht, der sich nun weigerte, der heimkehrenden Herrin des Hauses den Platz zu räumen. Als die Schwalbe in ihr Nest einbringen wollte, wurde sie von wütenden Schnabelhieben empfangen und mußte eilends das Feld räumen, nicht ohne einige Federn verloren zu haben. Wie groß aber war das Erstaunen des Beobachters, der zufällig diesen Kampf am Dachfirst mit angesehen hatte, als er zehn Minuten später bemerkte, daß die mißhandelte Schwalbe mit einer Schar von Gefährtinnen, ihrer viel leicht awanaig, zum Schauplatz des Kampfes wieder zurückkehrte. Die Schwalben setzten sich auf den wenige Meter vom Dachfirst entfernten Telegraphenbrakt, und die eine Schwalbe näherte sich nun wieder ihrem Neste, wenn auch mit größerer Vorsicht. Der Sperling empfing die Schwalbe wiederum mit wütenden Schnabelhieben. Der mißhandelte Vogel begann flüchtig zu fliehen und flog dann vor den versammelten Gefährtinnen am Telegraphenbrakt auf und ab. Das dauerte wenige Sekunden; dann flog der ganze Schwarm, wie einem Befehle gehorchend, davon. Wenige Augenblicke später flatterte die ganze Schar hastig wieder zurück, alle gruppierten sich um das Nest, und man konnte sehen, wie jedes der Tierchen in die kleine halbrunde Oeffnung des Nestes irgend einen kleinen Gegenstand niederlegte. Im Nu war die Oeffnung geschlossen, regelrecht zugemauert, und der freche Eindringling gefangen. Als man am nächsten Tage vom Fenster aus mit einer Stange das zugemauerte Nest aufstieß, fiel die Leiche des Sperlings heraus; die Schwalben hatten sich gerächt, der gewisslose Eindringling hatte seine Lat mit dem Leben bezahlen müssen.

#### Humor und Satire.

Die naive Mutter. „Is 's wahr, Frau Huberin, eahner Tochter hat sich a Maans aus der Stadt bracht?“ — „Ja! Sie sagt, in der Säuglingslotterie hat sie 's g'wonne.“ (Jugend.)  
Gemüthlich. Amtmann (streng): „Wo bleiben Sie denn so lange mit dem Arrestanten? Sie haben wohl unterwegs noch Bekannte getroffen, mit denen Sie eingekerkert sind?“ — Politist: „Ja nicht... aber der Arrestant.“ (Luftige Blätter.)

#### Die feindlichen Brüder.

(Pessimistische Betrachtung eines Ungläubigen.)  
Immer raufen sie sich, die vaterlandliebenden Knaben, Immer spudt der Baron gerne dem Bürger aufs Haupt. Und der biedre Mann, der nationalliberale, Wischt entriistet den Schimpf sich von der Glase herab, Wischt sich schimpfend die Wut herab von der ehrlichen Seele, Während der Herr Baron lächelnd den Rücken ihm kehrt Denn er weiß es gewiß, sobald die Glase getrocknet, Reicht ihm jener, versöhnt, wieder die biedere Hand. — Fürchte, o deutscher Michel, darum nicht schreckliche Folgen, Wenn in tosender Wut jeho sich schimpfen die Zwei! Morgen velleicht, wenn die Wahlschlacht beginnt, spreng' Schulter an Schulter Unter Hurrageheul in den vergweifelten Kampf Mit seinen Pappenheimern der olle ehrliche Lohmann, — Unwiderwärtlich zum — letztenmal eingeseift! (U. De Nora in der Jugend.)

